

In der Szene gibt's keine Freunde

Im Jugendzentrum berichtet ehemaliger Drogenabhängiger über seine Erfahrungen

Bruneck (ru) — Erst Alkohol, dann Tabletten, später Drogen und zum Schluß Drogen und Alkohol gemeinsam. Bereits mit zwölf Jahren war K.F. in einer Sackgasse gelandet, aus der er erst 14 Jahre später wieder herauskommen sollte. Wie und warum er es vor acht Jahren, als er eine Haftstrafe anzutreten hatte und ihm der Arzt nur noch zwei Jahre Lebenschance einräumte, schaffte, der „Szene“ endgültig den Rücken zu kehren, berichtete er am Mittwoch abend im Brunecker Jugendzentrum.

Mit 15 Jahren war er dem Alkohol schon total verfallen, mit 16 begab er sich auf Druck der Eltern zur ersten Therapie ins Krankenhaus. Viele andere Therapien und Entziehungskuren sollten folgen, denn Ernst war es K. mit einer Umkehr nicht. „Ich brauchte dieses Rauscherlebnis, war mir immer schon im voraus sicher, daß ich mich nach der Therapie wieder berauschen würde.“

Diese Gewalttouren konnte der Körper nicht verkraften. Schlafstörungen und mit ihnen der Griff zu Tabletten waren die Folge. Bald nahm er beides gemeinsam ein, um seine Rauschträume noch intensiver zu leben. Nur vor Drogen war er lange Zeit zurückgeschreckt. Dies änderte sich mit der Freundschaft zu einem drogenabhängigen Mädchen.

Aus einem Drogenversuch wurde sehr schnell Abhängigkeit. Zunächst wurde Heroin durch die Nase eingenommen,

dann Heroin gespritzt. Die Beziehung zu Eltern und Geschwistern empfand er bald als lästig, die Freunde verlor er, die Arbeit gab er auf. Einzig und allein von dem Gedanken be-seelt, „wie ich mir die nötige Ration besorgen kann, verlor ich bald jede innere Hemmung, irgendwelche moralischen Werte kannte ich nicht mehr“. Wie oft K.F. mit dem Gesetz in Konflikt kam, will er gar nicht aufzählen. Die Anzeigen gegen ihn lauteten auf Rezeptfälschung, Gewalttätigkeit, Diebstahl, Betrug.

Die verzweifelte Angst, die Haftstrafe absitzen zu müssen, war es schließlich, die ihn auf Drängen der Eltern bewog, eine Therapie bei „La Strada — der Weg“ zu machen. Im nachhinein bewertet K.F. diese drei Jahre Therapie als die schönsten seines Lebens. So schwierig der Anfang auch war, so fühlte er sich doch erstmals in seinem Leben ernst genommen, fand in Gruppengesprä-

chen zu sich selbst, „spürte endlich wieder menschliche Wärme“. Während der zweiten Therapiephase in Algund stand für ihn schließlich fest, „daß ich von der Nadel loskommen mußte“.

Mit eisernem Willen hat er auch die dritte Therapiephase, jene der Wiedereingliederung

in die Gesellschaft, geschafft. Seit acht Jahren ist er nun „clean“ — seine Erfahrungen sollen, wie er es erklärt, als Warnung für andere gelten. „Drogenabhängigkeit ist ein Selbstmord auf Raten. Auf Freunde kannst du nicht setzen, denn in der Szene gibt es keine Freunde“, warnte er.

02. Juni 1992